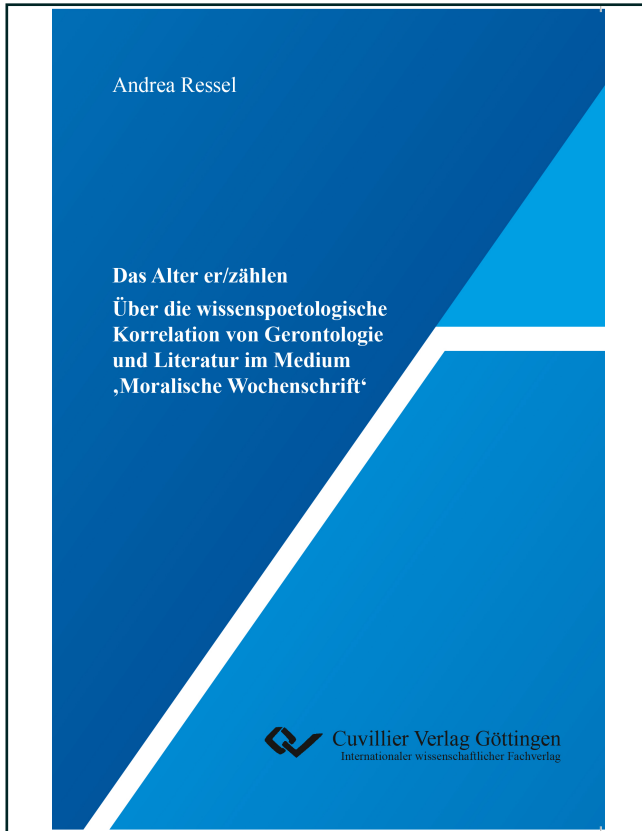




Andrea Ressel (Autor)

Das Alter er/zählen

Über die wissenspoetologische Korrelation von Gerontologie
und Literatur im Medium ‚Moralische Wochenschrift‘



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/7941>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentzsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>



I. Einleitung

Für die Verbreitung der neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse bot sich dem gelehrten Publikum im ausgehenden 17. Jahrhundert eine Reihe von Fachzeitschriften.¹ Dazu gehörte die im Jahre 1682 von Otto Mencke (1644–1707) herausgegebene *Acta Eruditorum* (1682–1707)², in der auf Latein verfasste Rezensionen und wissenschaftliche Aufsätze enthalten waren, doch lag der Schwerpunkt der Artikel in den Bereichen der Naturwissenschaften und der Mathematik.³ Darüber hinaus gab es weitere wissenschaftliche Zeitungen, zu denen die *Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen* (1739–1752)⁴ gehörten, die einem spezialisierten Empfängerkreis zgedacht waren und auf diesem Wege Rezensionen über gelehrte Werke verbreiteten und auf fachwissenschaftliche Neuerscheinungen hinwiesen.⁵ An den Titeln derartiger Publikationen wird bereits ersichtlich, dass die Zeitungen lokal ausgerichtet waren: Sie erhoben den Anspruch, in den Leserkreisen über das örtliche gelehrte Geschehen zu informieren, so dass in ihnen mitunter auch Informationen über Berufungen und Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten der jeweiligen Einzugsgebiete enthalten sind.⁶

Was die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen anbelangt, so bemühte sich insbesondere Christian Thomasius, diese, mit seiner Zeitschrift *Die Monatsgespräche* (1688–1690)⁷, dem nichtgelehrten Leser auf unterhaltsame Weise nahezubringen.⁸ Das Besondere an dieser Zeitschrift war, dass Thomasius dem Leser die wissenschaftlichen Erkenntnisse in Form von fiktiven Gesprächen präsentierte und sich

¹ Zur Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen im 18. Jahrhundert vgl. Gierl, Martin: Kompilation und die Produktion von Wissen im 18. Jahrhundert. In: Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit. Hrsg. v. Helmut Zedelmaier und Martin Mulsow. Tübingen: Niemeyer Verlag 2001 (Frühe Neuzeit, 64). S. 63–94.

² Vgl. Mencke, Otto: *Acta Eruditorum*. Leipzig: Gleditsch 1682–1731.

³ Vgl. Laeven, Augustinus H.: *The Acta eruditorum under the Editorship of Otto Mencke (1644–1707)*. The History of an International Learned Journal between 1682 and 1707. Amsterdam [u.a.]: APA Holland University Press 1990, S. 51 ff.

⁴ Vgl. *Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen*. Göttingen: Verlag der Universitätsbuchhandlung 1739–1752.

⁵ Ausführlich beschrieben werden die Entwicklungsprozesse des Zeitschriftenmarktes in Fabian, Bernhard: Im Mittelpunkt der Bücherwelt. Über Gelehrsamkeit und gelehrtes Schrifttum um 1750. In: *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*. Hrsg. v. Rudolf Vierhaus. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1985. S. 249–274.

⁶ Weiterführende Erläuterungen zur Popularisierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen durch Zeitungen befinden sich in Gierl, Martin: *Kompilation und die Produktion von Wissen im 18. Jahrhundert*, insbesondere S. 71–80.

⁷ Vgl. Thomasius, Christian: *Die Monatsgespräche*. Halle: Salfeld 1688–1690.

⁸ Vgl. Sauder, Gerhard: *Moralische Wochenschriften*, S. 267.



durch diese Aufbereitung von den gängigen Gelehrtenzeitschriften unterschied.⁹ Bei den wissenschaftlichen Werken, die vorgestellt und kritisch besprochen wurden, handelte es sich in erster Linie um Schriften aus den Rechtswissenschaften, der Philosophie, der Geschichte, der Theologie und der Politik, gelegentlich auch aus der Medizin – vereinzelt wurden auch Rezensionen von literarischen Werken in den Ausgaben mit aufgenommen. Daraus ableiten lassen sich die in der Aufklärung aufkommenden Bestrebungen, durch publizistische Medien Wissen zu verbreiten, und in diesem Zusammenhang wissenschaftliche Erkenntnisse für die lesende Bevölkerung zugänglich zu machen. Die Erkenntnisse, die auf diesem Wege verbreitet wurden, erschlossen und ergänzten den Wissensfundus in unterschiedlichen Bereichen.¹⁰ Doch erst mit dem Aufkommen der Moralischen Wochenschriften setzte ein umfassender publizistischer Entwicklungsprozess ein, der zur Folge hatte, dass breite Kreise der Bevölkerung über die wissenschaftlichen Erkenntnisse informiert wurden. Im Gegensatz zu den bisherigen Publikationsformen, die für ein gelehrtes Publikum bestimmt waren, wurden durch die Moralischen Wochenschriften wissenschaftliche Erkenntnisse fortan allgemeinverständlich vermittelt. Damit entstand durch die Moralischen Wochenschriften ein neuer Zeitschriftentypus in der Medienlandschaft der Aufklärung, der für die Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen neue Impulse schuf und auch von den damaligen Rezensenten entsprechend wahrgenommen wurde, wie das folgende Zitat von Johann H. Beutler und Johann C. Guts-Muths aus dem *Allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften* von 1790 verdeutlicht:

Durch die Zeitschriften wurden die Kenntnisse, welche sonst nur das Eigenthum der Gelehrten waren, und in Büchern aufbewahrt wurden, die der größte Theil der Nation nicht verstand, nicht lesen konnte, und nicht lesen mochte, diese Kenntnisse der Gelehrten wurden durch die Zeitschriften allgemein in Umlauf gebracht, gereinigt, und in die allgemeine Volkssprache übertragen, und gingen nun [...] durch alle Hände.¹¹

⁹ Vgl. Gierl, Martin: Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 129), S. 472 ff.

¹⁰ Ausführliche Erläuterungen zur Wissensverbreitung befinden sich in Gierl, Martin: Kompilation und die Produktion von Wissen im 18. Jahrhundert, S. 64 ff.

¹¹ Beutler, Johann Heinrich Christoph/Guts-Muths, Johann Christoph Friedrich: Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1790. Band 1. Hildesheim [u.a.]: Olms 1976, S. II f.



Wissenschaftliche Erkenntnisse waren fortan nicht mehr nur für gelehrte Leser bestimmt, sondern durch neuartige Journale und den darin verständlich aufbereiteten wissenschaftlichen Abhandlungen für breite Kreise der Bevölkerung zugänglich. Die für diesen Prozess verwendete Bezeichnung ‚Volksaufklärung‘ entspricht laut Reinhart Siegert dem

Versuch, die kollektive Mentalität [...] zu verändern, sie aus der schützenden, aber lähmenden Einbindung in kollektive und als selbstverständlich empfundene Vorstellungsweisen herauszureißen, sie für Einflüsse außerhalb ihres bisherigen Kommunikationssystems zugänglich zu machen, sie dazu zu bringen, sich auf ihr individuelles Urteil zu verlassen und allem auch noch so Vertrauten mit der kritischen Frage zu begegnen, ob sich daran nichts verbessern ließe – mit anderen Worten: sie aufzuklären.¹²

Geleitet von der Vorstellung, dass Lesen zur Bildung des Menschen beitragen solle und nicht nur der Unterhaltung diene, zielten die Verfasser der Moralischen Wochenschriften darauf ab, den Lesern in vereinfachter Form theoretische Erkenntnisse zu vermitteln.¹³ Immer wieder wird in den Moralischen Wochenschriften hervorgehoben, dass das Lesen von lehrreichen Büchern der vernünftigste Zeitvertreib sei.¹⁴ Exemplarisch wird den Lesern der Moralischen Wochenschriften anhand der fiktiven Verfasserfiguren verdeutlicht, welche besonderen Vorteile das Lesen mit sich bringt.¹⁵ Zudem befinden sich in den Moralischen Wochenschriften Listen mit ausgewählten Büchern, die den Lesern empfohlen wurden.¹⁶ Aus diesen Erkenntnissen lässt sich ableiten, dass die Moralischen Wochenschriften zum einen indirekt, aufgrund ihrer eigenen Existenz, das Interesse am Umgang mit Lektüre geweckt haben – zum anderen hat dieser Zeitschriftentypus direkt, durch empfehlenswerte Vorschläge, das Lesen gefördert.¹⁷

Die Verfasser der Moralischen Wochenschriften verstanden es als ihre besondere Aufgabe, wissenschaftliche Erkenntnisse in verständlicher Weise zu vermitteln. Diese Ab-

¹² Siegert, Reinhart: Zum Stellenwert der Alphabetisierung in der deutschen Volksaufklärung, S. 111.

¹³ Vgl. Siegrist, Christoph: Phasen der Aufklärung von der Didaktik bis zur Gefühlkultur, S. 61 ff.

¹⁴ Vgl. Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend, S. 419.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 429.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 408.



sicht wird auch im Vorwort der Moralischen Wochenschrift *Der Weise* hervorgehoben:

Es sind in Deutschland viele Leute, welche [...] nicht in Umständen [leben], welche ihnen eine genauere Bekanntschaft mit den Wissenschaften erlaubten; und sie werden durch vielerley Hindernisse abgehalten, in das Innere der Wissenschaften zu dringen. Hierunter begreifen wir Kaufleute, Frauenzimmer, und andere, bey denen das Studiren nicht einmal eine Nebensache ist. Man muß sich also nach den Kräften dieser Leser richten: man muß die moralischen Aufsätze so abfassen, daß sie von ihnen verstanden werden können, ja daß sie nicht ein blosser Zeitvertreib für sie sind, sondern auch die Besserung ihrer Herzen und Einsichten befördern.¹⁸

Dem Wunsch nach einer Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen unter den bisher vernachlässigten Leserkreisen wurden die Moralischen Wochenschriften nicht zuletzt aufgrund ihrer methodisch spannenden Darstellungsweise gerecht. Durch den abwechslungsreichen Stil, der es ermöglichte, akademisch ungebildete Leser überhaupt an das regelmäßige Lesen heranzuführen, und ihnen auf diese Weise wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, setzten die Moralischen Wochenschriften neue Standards bei der Wissensvermittlung und leisteten einen entscheidenden Beitrag zur Herausbildung des modernen Journalismus.¹⁹

Parallel zu diesen publizistischen Entwicklungen setzte in ganz Europa eine tiefgründige Auseinandersetzung mit der Ergründung des menschlichen Daseins ein und die Ergebnisse sollten der Öffentlichkeit vermittelt werden. Es entstand eine Vielzahl an publizistischen Schriften, die der Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen Vorschub leisteten. Trotz fortschrittlicher Prozesse bei der Wissensverbreitung wurde dennoch das Aufkommen einzelner Wissenschaften kritisch hinterfragt. Jean Jacques Rousseau vertritt in seinem *Discours sur les sciences et les artes* (1750) die Auffassung, dass der durch die Wissenschaft ausgelöste Fortschritt keinen Einfluss auf die Sitten in der Gesellschaft ausübt, da seiner Ansicht nach der Mensch ursprünglich gut und frei ist.²⁰ Im Wesentlichen richtete sich Rousseaus Kritik nicht gegen wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern er wollte darauf aufmerksam machen, dass sich der

¹⁸ Der Weise. Eine Moralische Wochenschrift. Erster Teil. Halle: Curt 1767. Vorrede, S. 2.

¹⁹ Vgl. Maar, Elke: Bildung durch Unterhaltung, S. 119.

²⁰ Vgl. Rousseau, Jean Jacques: *Discours sur les sciences et les artes*. In: *Œuvres complètes*. Band 3. Hrsg. v. Bernard Gagnebin und Marcel Raymond. Paris: Gallimard 1991 (Bibliothèque de la Pléiade, 169).



Mensch immer mehr von der natürlichen Ordnung entferne. Diese kritischen Überlegungen bekräftigen den Widerspruch zwischen dem Wunsch nach einer wissenschaftlichen Ergründung des menschlichen Daseins und der Anwendung derartiger Erkenntnisse.²¹ Obgleich in den *Moralischen Wochenschriften* stets der nützliche Einfluss der Wissenschaften betont wird, so lassen sich in dem Zeitschriftentypus auch konträre Auffassungen hinsichtlich des Umgangs mit der Lektüre erkennen.²² Einerseits wird in den *Moralischen Wochenschriften* zum Lesen angeregt, andererseits vor „Vielleerei“ gewarnt, so dass mitunter auch vom Lesen einzelner literarischer Werke abgeraten wird.²³ Die Verfasser der *Moralischen Wochenschriften* hatten es sich zum Ziel gesetzt, lebenspraktische Inhalte zu vermitteln und auf literarische Werke hinzuweisen, die ihrer Ansicht nach vorbildhaft erscheinen.²⁴

²¹ Vgl. Black, Jeff J. S.: *Rousseau's Critique of Science. A Commentary on the Discourse on the Sciences and the Arts*. Lanham [u.a.]: Lexington Books 2009.

²² Vgl. Martens, Wolfgang: *Die Botschaft der Tugend*.

²³ Vgl. ebd., S. 430.

²⁴ Vgl. Maar, Elke: *Bildung durch Unterhaltung*.



II. Methodische Grundlagen

1. Gerontologie vs. Literaturwissenschaft: Interdisziplinäre Schnittstellen

Die Herausbildung der Moralischen Wochenschriften und die demographische Ergründung der menschlichen Gesellschaft stellen Prozesse dar, die sich in ein komplexes europäisches Entwicklungsgefüge einordnen lassen und als solches einen grundlegenden Beitrag zum Projekt ‚Aufklärung‘ leisteten. Einen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklungsprozesse der Aufklärung im deutschsprachigen Raum leisteten die Schriften der englischen und französischen Gelehrten.²⁵

Während des 18. Jahrhunderts fanden insbesondere die Abhandlungen der englischen und französischen Gelehrten eine begeisterte Aufnahme in die deutschsprachige Gesellschaft der Aufklärer und wurden meist noch im selben oder im darauffolgenden Jahr übersetzt.²⁶ Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde das Thema „Mensch und Menschheit“ zum zentralen Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen.²⁷ Kennzeichnend für das universelle, aufgeklärte Denken in den Wissenschaften war insbesondere die Erschließung von mathematisch formulierbaren Gesetzmäßigkeiten.²⁸

So war man auch auf deutschem Gebiet darum bemüht, Prinzipien von universeller Gültigkeit aufzustellen und durch die Naturwissenschaften, eine methodisch gesicherte Grundlage zu schaffen.²⁹ Um diesem Ziel gerecht zu werden, waren die Gelehrten in ganz Europa vom Eifer gepackt, neuartige Erkenntnisse über das menschliche Dasein zu erhalten, und in diesem Zusammenhang das Rätsel der menschlichen Alterung zu

²⁵ Vgl. Lepenies, Wolf: Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 227).

²⁶ Zum Einfluss von französischen und britischen Abhandlungen vgl. Meyer, Annette: Geschichte und Anthropologie in der Spätaufklärung. Zur Genese eines idiosynkratischen Verhältnisses. In: Physis und Norm. Neue Perspektiven der Anthropologie im 18. Jahrhundert. Hrsg. v. Manfred Beetz, Jörn Garber und Heinz Thoma. Göttingen: Wallstein-Verlag 2007 (Das achtzehnte Jahrhundert, 14). S. 187–207.

²⁷ Zur Etablierung der Anthropologie im 18. Jahrhundert vgl. Ziche, Paul: Anthropologie und Psychologie als Wissenschaften. In: Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft. Hrsg. v. dems., Georg Eckardt, Matthias John und Temilo van Zantwijk. Köln [u.a.]: Böhlau 2001. S. 73–109.

²⁸ Vgl. Hartmann, Fritz/Klauke, Hans-Joachim: Anfänge, Formen und Wirkungen der Medizinalstatistik. In: Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit vornehmlich im 16.-18. Jahrhundert. Hrsg. v. Mohammed Rassem und Justin Stagl. Paderborn [u.a.]: Schöningh 1980 (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Staatsbeschreibung und Statistik, 1). S. 283–305, hier: S. 283 f.

²⁹ Vgl. Meyer, Annette: Geschichte und Anthropologie in der Spätaufklärung, S. 197.



lösen.³⁰ Für die Bestimmung des Alterungsprozesses waren Angaben über die Dauer des Lebens und die verschiedenen Gründe für die Sterblichkeit von besonderer Bedeutung. Hier lieferte das europäische Ausland wichtige Impulse für die wissenschaftliche Ergründung der menschlichen Alterung und einen nicht unerheblichen Beitrag leisteten insbesondere die zuvor gewonnenen Erkenntnisse der englischen, französischen und schwedischen Gelehrten.³¹ Einen prägnanten Einfluss auf die Entstehungsgeschichte der Demographie im deutschsprachigen Raum hatte der englische Gelehrte John Graunt (1620–1674) und sein im Jahre 1662 veröffentlichtes Werk *Natural and Political Observations Mentioned in a Following Index and Made Upon the Bills of Mortality*.³² Die Erkenntnisse der politischen Arithmetik, die in England insbesondere durch das 1691 veröffentlichte Werk *The Political Anatomy of Ireland*³³ von William Petty (1623–1687) verdeutlicht wurden, prägten die Hinterfragung von demographischen Prozessen im deutschsprachigen Raum.³⁴ Petty war von der Vorstellung geleitet, die Einwohner des von England eroberten Irland zu berechnen und das Steueraufkommen sowie die Staatsmacht durch die Statistik entsprechend auszudrücken.³⁵ Süßmilch selbst war von den Erkenntnissen recht angetan und äußerte sich über Petty folgendermaßen:

Der Ritter William Petty war der erste, der allhier Versuche machte. Sein Bemühen ging vornehmlich dahin, Englands Macht, Reichtum und Schiffahrt mit Frankreich zu messen, und zu zeigen, daß jenes sich vor diesem nicht fürchten dürfe, weil es in allem die Waage halten könne.³⁶

Petty leistete durch seine Berechnungen einen entscheidenden innereuropäischen Beitrag zur Herausbildung der politischen Arithmetik und lieferte auch für das deutschsprachige Gebiet fruchtbare Impulse für die Bevölkerungswissenschaft. Einen nicht

³⁰ Vgl. Henßler, Patrick/Schmid, Josef: Bevölkerungswissenschaft im Werden. Die geistigen Grundlagen der deutschen Bevölkerungssoziologie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007.

³¹ Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800.

³² Vgl. Graunt, John: *Natural and Political Observations Mentioned in a Following Index and Made Upon the Bills of Mortality*. London: Roycroft 1662.

³³ Vgl. Petty, William: *The Political Anatomy of Ireland*. London: Brown and Rogers 1691.

³⁴ Zur Bedeutung der politischen Arithmetik für den deutschsprachigen Raum vgl. Schmidt, Daniel: *Statistik und Staatlichkeit*, S. 40 ff.

³⁵ Vgl. Schmidt, Daniel: *Statistik und Staatlichkeit*, S. 128.

³⁶ Zitiert nach: Dreitzel, Horst: Johann Peter Süßmilchs Beitrag zur politischen Diskussion der deutschen Aufklärung, S. 32.



unwesentlichen Beitrag für die demographische Altersforschung des 18. Jahrhunderts lieferten auch die Erkenntnisse der französischen Gelehrten.

Im Aufschwung der Werke, in denen die Lebenserwartung und die Bevölkerungsstruktur in der Mitte des 18. Jahrhunderts diskutiert wurde, erschien im Jahre 1746 eine Abhandlung von dem französischen Geometer Antoine Deparcieux (1703–1768), die den Titel *Essai sur les probabilités de la vie humaine*³⁷ trägt. Das Werk liefert die ersten französischen Sterblichkeitstafeln und eine klare Darstellung des Begriffes der durchschnittlichen Lebensdauer.³⁸ In Schweden war es der Astronom Pehr Wargentin (1717–1783), der sich mit den Studien der Lebensversicherungsmathematiker des 18. Jahrhunderts beschäftigte und daraus wichtige Grundlagen für die Berechnung der Lebenserwartung ableitete.³⁹ Wargentin berief sich auf Studien des niederländischen Mathematikers Willem Kerseboom (1691–1771), des englischen Naturwissenschaftlers Edmond Halley (1656–1741) und auf die Werke von Antoine Deparcieux.⁴⁰

Vergleicht man die englischen, französischen und schwedischen Erkenntnisse mit denen der deutschsprachigen Gelehrten, so ist auf den ersten Blick erkennbar, dass man im europäischen Ausland insbesondere die mit der Lebenserwartung verbundenen wirtschaftlichen Faktoren ergründen wollte – im deutschsprachigen Raum war die demographische Altersforschung hingegen von religiösen Auffassungen geleitet.

Es lässt sich festhalten, dass vor dem Hintergrund einer umfassenden Auseinandersetzung mit demographischen Prozessen und dem Bestreben, mit derartigen europäischen Standards mitzuhalten, auch im deutschsprachigen Raum ein bevölkerungswissenschaftlicher Diskurs einsetzte, der von Johann Peter Süßmilch geprägt wurde und fortan ein verstärktes Interesse auf diesem Gebiet bewirkte. So wird aus den damaligen Diskussionen über die Lebenserwartung ersichtlich, dass die Gelehrten in der damaligen Zeit immer wieder neue demographische Prozesse entdeckten, mit denen sie sich auseinandersetzten und die sie erforschen wollten. Obgleich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Frage nach der Anzahl der Bevölkerung in einem bestimmten Gebiet im Zentrum des Interesses stand, erhielten auch weitere demographische Vorgänge

³⁷ Vgl. Deparcieux, Antoine: *Essai sur les probabilités de la vie humaine*. Paris: Guerin 1746.

³⁸ Brian, Éric: *Staatsvermessungen*, S. 259.

³⁹ Vgl. Tedebrand, Lars-Göran: *Historische Demographie in Schweden*. In: *Landesgeschichte und historische Demographie*. Hrsg. v. Michael Matheus, Walter G. Rödel. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000 (Geschichtliche Landeskunde, 50). 135–152, hier: S. 138 f.

⁴⁰ Vgl. ebd.



eine besondere Aufmerksamkeit und dazu gehörte die statistische Erfassung der Alterskohorten.

Eine nicht unerhebliche Grundlage für derartige Berechnungen bildete die Entwicklung der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die es ermöglichte, spezifische Aussagen bei der bevölkerungswissenschaftlichen Ergründung der durchschnittlichen Lebenserwartung zu treffen. Lorrain Daston historisiert die Entwicklung der Wahrscheinlichkeitsrechnung in ihrer Studie *Classical Probability in the Enlightenment* und hebt hervor, dass durch diese Berechnungsmethode neuartige Ergebnisse erschlossen werden konnten. Damit wurde eine wichtige Grundlage für statistische Berechnungen geschaffen. Daston geht von folgender Annahme aus: „By 1750, the mathematical theory was truly about probabilities rather than expectations [...]“. ⁴¹ Doch innerhalb der Demographie folgte man im deutschsprachigen Raum den neusten europäischen wissenschaftlichen Standards noch nicht, denn die Wahrscheinlichkeitsrechnung fand zu jener Zeit eher auf dem Gebiet des Glücksspiels seine Anwendung. ⁴² Für Süßmilch galt es nicht durch Wahrscheinlichkeitsberechnungen Prognosen über das Bevölkerungswachstum aufzustellen, sondern er war daran interessiert, aus den Populationslisten vergangener Jahrzehnte demographische Erkenntnisse abzuleiten. Mit dieser Zielsetzung und der Entwicklung einer umfassenden Bevölkerungstheorie setzte Süßmilch im deutschsprachigen Raum einen neuen Standard. ⁴³ Aufgrund der Tatsache, dass Süßmilch eine systematische Analyse der einzelnen Alterskohorten durchführte, wurde erstmals eine spezifische Aussage über den Anteil an alten Menschen in der Gesellschaft und der durchschnittlichen Lebenserwartung möglich. Darüber hinaus erkannte Süßmilch entscheidende Faktoren, die Einfluss auf die Lebenserwartung haben. Fortan wurde das hohe Alter wissenschaftlich ergründet sowie mit statistischen Aussagen belegt. Süßmilch hatte den ersten monographischen Beitrag zu einer bis dahin im deutschsprachigen Raum noch weitgehend unbekanntem Wissenschaft geschrieben und war damit zu einem Wegbereiter der Demographie geworden. Durch seine Ergründung der Bevölkerungsstruktur übte Süßmilch einen prägnanten Einfluss auf den weiteren Werdegang jener Disziplin aus.

⁴¹ Daston, Lorraine: *Classical Probability in the Enlightenment*, S. 33.

⁴² Vgl. Esenwein-Rothe, Ingeborg: Johann Peter Süßmilch als Statistiker. In: *Die Statistik in der Wirtschaftsforschung*. Hrsg. v. Heinrich Strecker und Willi R. Bihn. Berlin: Duncker&Humblot 1967. S. 175–201.

⁴³ Vgl. Köllmann, Wolfgang: *Einleitung*, S. 10.



2. Theoretische Grundlagen zur Bestimmung des Forschungsgegenstandes

In Süßmilchs Werk wurden erstmals demographische Prozesse „mit Hilfe eigenständig entwickelter statistischer Methoden umfassend“⁴⁴ berechnet. Süßmilch gilt international als die bedeutendste Persönlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte der Bevölkerungsstatistik im 18. Jahrhundert und wird im deutschen Sprachraum als Begründer der systematischen Demographie angesehen. In seinem Werk *Die Göttliche Ordnung* fasste er die Kernpunkte des demographischen Wissens seiner Zeit zusammen. Auch wenn die damaligen zentralen Forschungsschwerpunkte der Demographie durch andere wissenschaftliche Disziplinen und Erkenntnisse weiterentwickelt wurden, so bilden auch heutzutage noch das bereits von Süßmilch aufgestellte Verhältnis von Lebenden zu Sterbenden und die Bestimmung der Bevölkerungszahl, entscheidende Grundlagen der Bevölkerungswissenschaft.

Dennoch unterschieden sich seine Gedankengänge von denen der heutigen Demographen: Für ihn waren Theologie und Wissenschaft, Gott und Natur, noch untrennbar miteinander verbunden. Süßmilchs Intention war es, mittels neuartiger mathematischer Berechnungen, die göttliche Ordnung in der Gesellschaft zu beweisen und damit auch die Existenz Gottes.⁴⁵

Ausgehend von dieser zentralen Annahme, ist in seinem Werk ein Diskurs erkennbar, bei dem die Theologie auf wissenschaftlicher Ebene zu einer Hilfswissenschaft der Demographie wird.⁴⁶ Heutzutage wird Süßmilch als „Demotheologe“ bezeichnet, wie James Bonar folgendermaßen begründet: „He [...] interprets his theology as to admit demography, and we need not to be perturbed if he so interprets his demography as to admit theology.“⁴⁷ Trotz der theologischen Ausrichtung lassen sich in Süßmilchs Überlegungen die Fortschrittsideen der Aufklärung und das Bestreben nach einer rati-

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Während zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Schöpfungstheologie bzw. Physioktheologie im Vordergrund stand, für die Leibniz 1710 den Begriff ‚Theodicee‘ prägte und mit der beabsichtigt war, die Erkenntnis Gottes in seiner Schöpfung sowie die Erkenntnis der Welt als Gottes Schöpfung aufzufassen, verdeutlicht Süßmilchs Werk den statistischen Charakter der Gesetzmäßigkeiten. Vgl. Dreitzel, Horst: Johann Peter Süßmilchs Beitrag zur politischen Diskussion der deutschen Aufklärung, S. 48 ff.

⁴⁶ Vgl. Birg, Herwig: Demographie und Ethik. Das Werk von Johann Peter Süßmilch mit einem Blick auf David Hume und Thomas R. Malthus. In: Ursprünge der Demographie in Deutschland. Leben und Werk Johann Peter Süßmilchs (1707–1767). Hrsg. v. dems. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus Verlag 1986 (Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, 11). S. 9–28, hier: S. 12.

⁴⁷ Bonar, James: *Theories of Population from Raleigh to Arthur Young*. Bristol: Thoemmes 1992, S. 147.